

Aus dem Inhalt

Forscher: Frieden ist kein Zustand, sondern ein Prozess	2
Schöpfer der Todesmarsch-Mahnmale: Hubertus von Pilgrim ist tot	5
Ökumenische Vesperkirche in Augsburg sucht noch Spenden und Helfer	6
Neue Fachstelle für internationalen Jugendaustausch	7
Kältewelle: Teils großer Andrang bei Obdachlosenhilfe in Bayern	8
Impressum	9

Landesbischof Kopp eröffnet Schweinfurter Vesperkirche

Sie ist die älteste aller bayerischen Vesperkirchen: In Schweinfurt startet die Aktion von Kirche und Diakonie am 25. Januar nun bereits zum zwölften Mal. Eröffnet wird sie in einem Festgottesdienst von Landesbischof Christian Kopp.

Schweinfurt (epd). Der bayerische Landesbischof Christian Kopp eröffnet am Sonntag in zwei Wochen (25. Januar) die diesjährige Schweinfurter Vesperkirche. Kopp werde die Predigt im Eröffnungsgottesdienst ab 10.30 Uhr halten, sagte ein Sprecher des Dekanats Schweinfurt dem Evangelischen Pressedienst (epd) am Donnerstag auf Anfrage. Die liturgische Gestaltung im Gottesdienst liege bei Dekan Oliver Bruckmann. Die Vesperkirche in der evangelischen St. Johanniskirche findet täglich bis zum 8. Februar statt

Eine weitere besondere Veranstaltung während der Vesperkirche ist etwa der Kabarettabend am 29. Januar mit dem Würzburger Ruhestandspfarrer Friedemann Jung. Sein Programm „Seniorentämerung“ befasst sich mit dem Altern in Würde - und mit Freude. Er wolle „uns Alten an diesem Abend Mut machen“, sagt Jung dazu. Der Kabarettabend beginnt um 19 Uhr, der Eintritt ist frei, Spenden sind gerne gesehen. Am 5. Februar um 19 Uhr musizieren unter dem Titel „Ohrenschmaus“ dann Hauptamtliche aus der Kirche für ihre Gäste.

Keine Armenspeisung, sondern Begegnungsort

Veranstaltet wird die Vesperkirche zum inzwischen zwölften Mal gemeinsam von Kirche und Diakonie. In den rund zwei Wochen gibt es wieder täglich von 11.30 bis 14 Uhr ein Mittagessen zu sozialverträglichen Preisen mit Rahmenprogramm. Die Vesperkirche soll keine „Armenspeisung“, sondern ein Ort der Begegnung sein. Für Erwachsene kostet das Mittagsmenü zwei Euro, für Kinder ist es ein Euro. Neben dem gemeinsamen Essen gibt es täglich Beratungsangebote sowie eine kurze Andacht, das „Wort in der Mitte“ um 13 Uhr.



Weiterhin gesucht werden ehrenamtliche Helferinnen und Helfer, die als Gastgeber dabei sein wollen. (0053/08.01.2026)

Kirche und Politik

Forscher: Frieden ist kein Zustand, sondern ein Prozess

Politologe Christoph Weller über Krieg und konstruktive Ansätze

epd-Gespräch: Christine Ulrich

Sind die friedlichen Zeiten in Europa vorbei? Nein, sagt der Augsburger Politikprofessor Christoph Weller: „Krieg“ und „Frieden“ seien keine festen Zustände, die einfach zu unterscheiden wären. Der Weg zum Frieden führe nicht über Sicherheitsdenken.

Augsburg (epd). Die angebliche Bedrohung durch Russland, Drohnen über Flughäfen, „Kriegstüchtigkeit“: Lebt Deutschland noch im Frieden - und wo beginnt der Krieg? Christoph Weller ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Augsburg und spezialisiert auf Friedens- und Konfliktforschung. Warum man „Krieg“ und „Frieden“ nicht einfach unterscheiden kann, erläutert er im Gespräch mit dem Evangelischen Pressedienst (epd). Am 5. Februar diskutiert er in Augsburg mit vier evangelischen Theologen über die neue Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

epd: Herr Weller, die Grenzen zwischen Krieg und Frieden verwischen derzeit. In welchem Zustand leben wir eigentlich?

Christoph Weller: Es ist gut, dass heute wieder mehr über Frieden und Krieg diskutiert wird als etwa vor fünf Jahren. Dazu müssen wir uns aber auch in Erinnerung rufen, dass leider auch in den zurückliegenden Jahren immer Kriege auf der Welt stattfanden, denen in unserem Land kaum Beachtung geschenkt wurde. Unsere Aufmerksamkeit für Kriege ist stark von der massenmedialen Berichterstattung abhängig. Über den Krieg im Sudan wird etwa kaum berichtet im Vergleich zu den Kriegen im Nahen Osten und in der Ukraine. Zugleich liegt in der Unterscheidung von Frieden und Krieg auch eine Gefahr: Sie vereinfacht unseren Blick auf die Welt zu sehr und geht mit Beurteilungen einher, die nicht hilfreich sind.

epd: Es wird bereits vom „hybriden Krieg“ gesprochen, es gibt Attacken auf Computersysteme, Drohneneinsätze und Desinformation. Zielt das nicht auf Krieg?

Weller: Wir wissen nur sehr eingeschränkt, welche Absichten die Regierungen mit diesen Aktionen verfolgen, denn Teil der jeweiligen Strategie ist auch, andere Staaten und auch die eigenen Bevölkerungen im Unklaren darüber zu lassen. Aber dass Krieg ein Ziel staatlicher Außenpolitik sein soll, sehe ich nicht. Wir bezeichnen als „Krieg“, wenn ein zwischenstaatlicher Konflikt mit militärischer Gewalt ausgetragen wird. Zuvor ist beim Umgang mit den

zugrundeliegenden Konflikten bereits viel schlecht gelaufen. Davon aber lenkt die Bezeichnung „Krieg“ zu sehr ab, denn sie lenkt die Aufmerksamkeit auf die militärischen Mittel und weg von den Konfliktgegenständen und den Möglichkeiten der zivilen Konfliktbearbeitung. So entsteht der Eindruck, dass für den Weg vom Krieg in Richtung Frieden vor allem militärische Mittel wichtig wären. Das ist zu kurz gedacht!

epd: Wehrpflicht, Waffenproduktion: Was macht das Reden von der „Kriegstüchtigkeit“ mit der Gesellschaft?

Weller: Es wird der falsche Eindruck erweckt, militärische Gewaltmittel wären der wichtigste Beitrag, um die Eskalation internationaler Konflikte zu verhindern. Sie sind aber vor allem teuer und auch noch friedensgefährdend, weil sich andere Staaten in Erinnerung an die zwei Weltkriege von einem „kriegstüchtigen“ Deutschland bedroht fühlen können.

epd: Was bezeichnen Sie in der Forschung mit „Frieden“? Ist das ein statischer Zustand?

Weller: Ich kann verstehen, dass man sich Frieden als stabilen Zustand wünscht. Doch dabei wird übersehen, dass dann auch keine Veränderungen mehr möglich wären. Das Zusammenleben auf der Welt und in der Gesellschaft ist aber immer dynamisch, Veränderungen sind alltäglich und diese Entwicklungen politisch umstritten. Das ist ganz normal und im Prinzip auch kein Problem. Aber die Bearbeitung dieser Konflikte kann mehr oder weniger friedlich erfolgen. Auf dieser Grundlage verstehen wir in der Friedens- und Konfliktforschung Frieden nicht als Zustand, sondern als Prozess, der ständig gefährdet ist, aber durch Institutionen der Konfliktbearbeitung auch gut stabilisiert werden kann.

epd: Sind friedenssichernde Institutionen wie die UNO und das Völkerrecht stark genug?

Weller: Das Völkerrecht und viele internationale Regelungen und Verträge leisten wesentliche Beiträge dazu, dass die meisten internationalen Konflikte einigermaßen konstruktiv, also nicht-eskalativ, bearbeitet werden. Wenn aber solche Institutionen, etwa die Vereinten Nationen und der UN-Sicherheitsrat, nur eingeschränkt funktionieren und derzeit auch noch weiter geschwächt werden, wird es schwieriger, Konflikte konstruktiv und friedlich zu bearbeiten. Genau deshalb ist es so falsch, jetzt auch die deutschen Beiträge zur zivilen Konfliktbearbeitung zusammenzustoßen. Wir benötigen mehr denn je vielfältigste nicht-militärische Mittel, um die Eskalation der Konflikte auszubremsen oder zu verhindern, wenn wir am Ziel des Friedens als Prozess festhalten wollen.

Kirche und Politik

Kirche und Politik

epd: In der aktuellen Diskussion kommen die Vereinten Nationen kaum vor. Vielmehr wird von Wehrhaftigkeit und Sicherheit geredet. Gerät der Frieden aus der Mode?

Weller: Ein bisschen schon, aber doch nicht so richtig. Wenn offensichtlich der aktuelle US-Präsident daran interessiert ist, den Friedensnobelpreis zu erhalten, scheint Frieden doch noch Attraktivität zu besitzen. Umso kritischer müssen wir betrachten, was jeweils mit „Frieden“ bezeichnet wird, denn der Begriff funktioniert auch, um eine kriegerische Konfliktaustragung zu rechtfertigen.

epd: Sie meinen die politische Behauptung, Frieden sei nur durch Krieg erreichbar?

Weller: Ja genau, denn damit eine gewaltsame Konfliktaustragung endet und weitere Eskalationsgefahr abgewendet werden kann, ist höchst qualifizierte Diplomatie für eine konstruktive Konfliktbearbeitung erforderlich. Nur damit wird Frieden als Prozess stabilisiert, wenn er gekennzeichnet ist von abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit.

epd: Was haben Friedensforschung und Friedensethik zurzeit für eine Aufgabe?

Weller: Wichtig ist, auf die Differenz hinzuweisen, dass Frieden etwas anderes ist als Sicherheit. Das hat Dietrich Bonhoeffer bereits 1934 klar zum Ausdruck gebracht: „Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn der Friede muss gewagt werden. Friede ist das Gegenteil von Sicherung.“ Das hängt damit zusammen, dass alle militärischen Maßnahmen zur Herstellung der eigenen Sicherheit bei allen anderen die Unsicherheit vergrößern.

epd: Aber ohne Sicherheitsdenken geht es doch auch nicht?

Weller: Sicherheitsdenken konzentriert sich nur auf die eigene Sicherheit, während Friedensdenken auch die Sicherheit der anderen im Blick hat. Die Politikwissenschaft bezeichnet dies als „Sicherheitsdilemma“: Wer Sicherheit durch militärische Aufrüstung erreichen will, erhöht damit zwangsläufig auch die Unsicherheit seiner Gegner, weil sie sich durch die Aufrüstung stärker bedroht fühlen. Für die eigene Sicherheit werden aber alle ständig aufrüsten und damit nur die gegenseitige Bedrohung erhöhen.

epd: Sollte die Friedensethik auf solche Zusammenhänge nicht deutlicher hinweisen? In der neuen Friedensdenkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) kommt das Sicherheitsdilemma nicht vor.

Weller: Ich verstehe nicht, warum das Sicherheitsdenken in der neuen Denkschrift mehr Raum einnimmt als Maßnahmen für gerechten Frieden. Und mir ist rätselhaft, wie ethische Reflexionen über das Abschreckungssystem

geschrieben werden können, ohne das Sicherheitsdilemma zu erwähnen. Gleichzeitig ist zu begrüßen, dass die EKD einen Beitrag zur Debatte um Frieden leisten will, und es gibt auch viele kluge Argumente in der Denkschrift. Aber sie hat eine Schlagseite zum Sicherheitsdenken und passt sich damit zu sehr dem aktuellen politischen Diskurs an. Das beginnt mit dem schrägen Titel.

epd: Der Titel lautet „Welt in Unordnung“ - ist sie das nicht immer?

Weller: Der Titel macht unreflektiert einen eingeschränkten Blick auf die Welt zum Ausgangspunkt des friedensethischen Nachdenkens. So kann der Eindruck entstehen, man wolle die ganze Welt entlang der eigenen Vorstellungen eines „Gerechten Friedens“ ordnen. Doch wenn die Reichen dieser Welt von Ordnung reden, hat das wenig mit Gerechtigkeit zu tun.

epd: „Gerechter Frieden“ ist das Leitbild christlicher Friedensethik: Frieden gedeiht nur dort, wo es auch eine gerechte Ordnung gibt. Welche Vorstellungen von Gerechtigkeit zählen?

Weller: Der Prozess des Friedens ist nicht auf eine gerechte Ordnung angewiesen, sondern auf Maßnahmen, um die Ungerechtigkeiten der Weltordnung schrittweise zu verkleinern. Das umfasst etwa, das Völkerrecht so ernst zu nehmen, dass dessen Verletzungen auch dann öffentlich angeprangert werden, wenn Verbündete dagegen verstoßen.

epd: Hat der „Gerechte Frieden“ nicht auch innenpolitische Dimensionen, etwa beim Abbau von Ungleichheit und beim Umgang mit Pluralität?

Weller: Durchaus, gerade für Christinnen und Christen sind der gesellschaftliche Frieden und seine Gefährdung eine große Herausforderung. Sie suchen nach Orientierung, was sie gegen Polarisierung, Entdemokratisierung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit unternehmen können. Dazu wird die Denkschrift aber viel weniger konkret als bei den Themen christlicher Soldatinnen und Soldaten. Sie leisten keinen unbedeutenden, aber nicht den wichtigsten Beitrag zum Gerechten Frieden. Diese falsche Gewichtung macht mich besorgt, gerade als protestantischer Friedens- und Konfliktforscher. (0041 /08.01.2026)

Schöpfer der Todesmarsch-Mahnmale: Hubertus von Pilgrim ist tot

Der Bildhauer Hubertus von Pilgrim ist im Alter von 94 Jahren in Pullach bei München gestorben. Internationale Bekanntheit erlangte er durch sein Mahnmal für die Opfer des Dachauer Todesmarschs vom April 1945.

Kirche und Politik

Dachau/Pullach (epd). Der Bildhauer Hubertus von Pilgrim ist tot. Der gebürtige Berliner sei bereits am 1. Januar im Alter von 94 Jahren an seinem Wohnort in Pullach gestorben, sagte Björn Mensing, Pfarrer der Versöhnungskirche in der KZ-Gedenkstätte Dachau, am Donnerstag dem Evangelischen Pressedienst (epd) auf Anfrage. Zu den bekanntesten Werken des Künstlers gehören 22 identische Mahnmale, die seit 1989 südlich von München an den Todesmarsch erinnern, bei dem ab 26. April 1945 rund 25.000 Häftlinge des KZ Dachau durchs Würmtal Richtung Alpen getrieben wurden. Dabei starben nach Angaben der KZ-Gedenkstätte Dachau mindestens 1.000 Menschen.

Schon 1965 hatte Hubertus von Pilgrim beim Bau der Versöhnungskirche ein Wandrelief gestaltet, dessen „liegende Gestalten“ ihn 1985 dann zum Todesmarsch-Mahnmal inspirierten, erklärte Pfarrer Björn Mensing am Donnerstag auf Anfrage des Evangelischen Pressediensts (epd). Ein Abguss der Skulptur ist Teil der Dauerausstellung der KZ-Gedenkstätte Dachau, ein weiterer steht in der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem.

Vom Fassmacher zum Professor für Bildhauerei

Hubertus von Pilgrim kam am 24. August 1931 in Berlin zur Welt. Nach einer Lehre als Böttcher studierte er Kunst- und Literaturgeschichte in Heidelberg und anschließend Bildhauerei in Berlin. Ab 1963 war er Professor an der Hochschule für Bildende Künste Braunschweig, 1977 folgte er einem Ruf an die Akademie der Bildenden Künste in München. 1995 wurde er in den Orden Pour le mérite für Wissenschaften und Künste aufgenommen und wurde später mit dem Großen Bundesverdienstkreuz und dem Bayerischen Verdienstorden ausgezeichnet.

Am Freitag (9. Januar) erinnert die Versöhnungskirche Dachau in ihrem Coventry-Gebet an den Verstorbenen. Die Trauerfeier findet laut Mensing am 19. Januar auf dem Friedhof Pullach statt. (0050/08.01.2026)

Ökumenische Vesperkirche in Augsburg sucht noch Spenden und Helfer

Am 1. März öffnet die Augsburger Vesperkirche wieder ihre Pforten. Ohne freiwillige Helferinnen und Helfer sowie Spenden wäre das Angebot nicht möglich.

Augsburg (epd). Die einzige ökumenische Vesperkirche in Bayern öffnet am 1. März wieder ihre Pforten. Willkommen in der evangelischen Kirche St. Paul in Augsburg-Pfersee seien alle Menschen, unabhängig von Alter, Herkunft, sozialem Status oder Religionszugehörigkeit, teilte das Dekanat Augsburg mit. Sie seien eingeladen, in der warmen Kirche gemeinsam zu essen und miteinander Tische, Zeit und Geschichten zu teilen. Das Essen kostet 1 Euro.

Kirche und Politik

Außerdem gebe es Beratungsangebote rund um die Themen Alter, Wohnen und Gesundheit, weitere Dienstleistungen, Kunst und Kultur. Die Vesperkirche steht unter dem Motto „... alle an einem Tisch“ und dauert bis 15. März.

Die Vesperkirche ist ein Angebot des evangelischen Dekanats, des Diakonischen Werkes, des Bistums Augsburg und der Caritas. Man wolle damit ein gemeinsames Zeichen für soziales Miteinander und Solidarität setzen, heißt es. In den beiden vergangenen Jahren haben jeweils rund 7.000 Menschen die Augsburger Vesperkirche besucht. Etwa 300 Ehrenamtliche helfen mit, finanziert wird die Vesperkirche vor allem durch Spenden. Wer die Vesperkirche unterstützen möchte, kann weiterhin spenden. Außerdem werden noch Helferinnen und Helfer gesucht. „Vesperkirche ist nur möglich, weil viele Menschen mithelfen, mit ihrer Zeit, mit Geld, oder Muskelkraft“, teilte das Dekanat mit. Schirmherrin ist Oberbürgermeisterin Eva Weber (CSU). (0052/08.01.2026)

Neue Fachstelle für internationalen Jugendaustausch

Schüleraustausch, Auslandspraktikum, internationales Reisen: Auslandserfahrungen sind für Jugendliche wertvoll - doch nicht alle haben Zugang dazu. Eine neue Fachstelle im Nürnberger Jugendamt will das ändern. Sie dient als Modellprojekt für Bayern.

Nürnberg (epd). Eine neue Fachstelle im Nürnberger Jugendamt will Jugendlichen den Zugang zu internationalen Begegnungen und Austauschprogrammen erleichtern. Die Stelle solle als Modellprojekt für Bayern dienen, teilte die Stiftung Jugendaustausch Bayern am Donnerstag in München mit. Das Konzept, das auch neue Finanzierungsmöglichkeiten vorsehe, könne andere Kommunen „zur Entwicklung eigener Internationalisierungsstrategien anregen“.

„Internationale Begegnungen bereichern das Leben, doch nicht alle Jugendliche erhalten die Chance, sie zu erleben“, sagte Benjamin Dippold, der im Jugendamt die Fachstelle aufbaut. Der Sozialpädagoge koordiniert die internationalen Aktivitäten von mehr als 30 Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Ziel sei es, vor allem Jugendliche ohne Zugang zu Austauschprogrammen für Auslandserfahrungen zu begeistern.

Für viele Jugendliche gibt es keine Angebote und Unterstützung

Für viele junge Menschen hänge die Möglichkeit, ins Ausland zu gehen, stark vom Angebot ihrer Schule oder der Unterstützung im Elternhaus ab. In Jugendtreffs, Kinder- und Jugendhäusern, mobilen Angeboten sowie Streetwork werden laut Dippold junge Menschen erreicht, die diese Chance nicht haben. „Das wollen wir ändern und Auslandserfahrungen für alle zugänglich machen“, sagte er.

Kirche und Politik

Diakonie und Soziales

Die Fachstelle plane Projekte, begleite die Einrichtungen bei der Durchführung und qualifiziere Fachkräfte für die internationale Jugendarbeit. Sie werbe weitere Fördermittel - vor allem EU-Gelder - ein, zudem sollen Unternehmen als Partner gewonnen werden. Geplant ist ein Modellbeirat mit Vertretern aus Zivilgesellschaft und Wirtschaft, der neue Perspektiven entwickeln soll. So könnten etwa Betriebe durch internationale Angebote für Azubis attraktiver werden.

Das Modellprojekt läuft zunächst zwei Jahre und wird von der Stiftung Jugendaustausch Bayern kofinanziert. Die Stiftung mit Sitz in München setzt sich laut Mitteilung dafür ein, jedem jungen Menschen in Bayern einen internationalen Austausch zu ermöglichen. Gegründet wurde sie 2021 von der bayerischen Staatsregierung. (0044/08.01.2026)

Kältewelle: Teils großer Andrang bei Obdachlosenhilfe in Bayern

Wärmestuben in Städten sind voll, Notübernachtung hat genug Platz

Von Christine Ulrich und Daniel Staffen-Quandt (epd)

Schneematsch, Minusgrade, Eisregen: Das Winterwetter in Bayern meint es derzeit nicht gut mit obdachlosen Menschen. Die Wärmestuben der Wohnungslosenhilfe sind voll. Zwar gibt es genug Übernachtungskapazitäten, doch teils muss improvisiert werden.

München/Nürnberg (epd). Die momentane Kältewelle macht sich in der Wohnungslosenhilfe in Bayern ganz unterschiedlich bemerkbar. Während einige Einrichtungen eine gestiegene Nachfrage verzeichnen, spüren andere kaum einen Unterschied zum restlichen Jahr. „Der Andrang ist größer als sonst im Jahr, unsere Notübernachtung ist überbelegt“, sagte etwa die Leiterin des städtischen Hauses Großweidenmühlstraße in Nürnberg, Lisa Selnow, dem Evangelischen Pressedienst (epd) am Donnerstag. Auch in München ist von mehr Nachfrage als im vorigen Winter die Rede, während sie in Würzburg offenbar gleich geblieben ist. Aufgrund der kommunalen Unterbringungspflicht haben die Städte aber genügend Kapazitäten in der Notunterbringung.

Die Wohnungslosenhilfe der ökumenischen Würzburger Christophorus-Gesellschaft registriert trotz eisiger Witterung nicht mehr Andrang auf ihre Kurzzeitübernachtung. Zwar sei die Verweildauer in der Würzburger Wärmestube tagsüber etwas länger als sonst, sagte Johannes Kopf von der Christophorus-Gesellschaft. Doch die einfache Gleichung „Morgen wird's kalt, dann läuft die Kurzzeitübernachtung voll“ funktioniere so nicht. In Würzburg gebe es ausreichend Plätze, auch im Winter. In den vergangenen 15 Jahren sei es nicht vorgekommen, dass man Übernachtungsgäste wegen Überfüllung abweisen musste: „Wir haben schon noch Reservemöglichkeiten, wir können etwa Feldbettenlager in Aufenthaltsräumen einrichten.“

Diakonie und Soziales

„Obdachlosenhilfe ist auch Saisonarbeit“

In Nürnberg ist es schon soweit: Es würden teilweise Notbetten und Matratzen bereitgehalten, sagte Selnow. Angesichts der Wettervorhersage werde das wohl auch noch eine Weile so bleiben. Zwar sei der Andrang auf die Notübernachtung das ganze Jahr über hoch, doch im Winter nochmals größer - Obdachlosenhilfe sei auch Saisonarbeit. Die Witterung, die aufgrund des Klimawandels extremer und unberechenbarer werde, mache durchaus einen Unterschied für die Einrichtungen. Doch aufgrund der Unterbringungspflicht werde kein Mensch abgewiesen.

Auch die ökumenische Wärmestube in Nürnberg ist laut Sozialpädagogin Stefanie Anzer seit einigen Tagen „sehr voll“. Am Wochenende habe es sogar einen Einlassstopp gegeben. Häufig müssten Menschen nach einer Verweildauer aufgefordert werden, anderen Platz zu machen. „Das ist schon schwierig, sie hinaus in die Kälte zu schicken“, sagte Anzer. Zu anderen Zeiten im Jahr laufe dieser Wechsel von alleine. Zudem werde nun vermehrt darauf geschaut, ob die Menschen wintertauglich ausgestattet seien. Ihnen werde gesagt, dass die Kälte lebensbedrohlich sein kann und wo die Notschlafstellen sind.

Von den Kapazitäten her muss niemand auf der Straße schlafen

In München sei der Andrang auf die Hilfsangebote heuer größer als im vorigen Winter, sagte auch Richard Brunner, der den Übernachtungsschutz „Schiller“ des Evangelischen Hilfswerks leitet. Das liege wohl am kälteren Wetter, aber wohl auch an „gesellschaftlichen Entwicklungen“ wie der weiter wachsenden Wohnungsnot und dem anhaltenden Zuzug. Auch bei der evangelischen Teestube „komm“ stauen sich die Menschen vor der Tür.

Rein von den Kapazitäten her müsste in München niemand auf der Straße schlafen, sagte Brunner. Mit dem relativ neuen Übernachtungshaus im Münchner Euroindustriepark „kommen wir super zurecht“. Bei denen, die dennoch draußen bleiben wollen, steckten oft psychische Erkrankungen, Ängste oder schlechte Erfahrungen dahinter. Mit dem Wärmebus würden Obdachlose aufgesucht, um sie aufzuklären und in den Kälteschutz zu bringen, wo sie auch Beratung bekämen.

An den Feiertagen, wenn keine Läden offen haben, sei der Betrieb noch einmal heftiger, sagte Anzer aus Nürnberg. Dagegen verweist Kopf aus Würzburg darauf, dass es mit dem rund um die Uhr geöffneten Hauptbahnhof eine unkomplizierte Möglichkeit gebe, sich vergleichsweise warm aufzuhalten. Denn der Aufenthalt in den Christophorus-Einrichtungen sei an Regeln gebunden, die nicht alle potenziellen Gäste einzuhalten bereit seien. (0055/08.01.2026)

Impressum

epd Landesdienst Bayern
im Evangelischen Presseverband
für Bayern e.V.(EPV),
Birkerstraße 22, 80636 München

Chefredakteur: Daniel
Staffen-Quandt,
Tel.: 089/12172-139
dstaffen-quandt@epv.de

epd-Desk Süd:
(Bayern und Baden-
Württemberg)
Tel.: 089/12172-140

Bayernredaktion
Tel.: 089/12172-160
epdbayern@epv.de

**Redakteurinnen
und Redakteure**
Gabriele Ingenthron, Tel.:
0941/64639072,
gingenthron@epv.de
Jutta Olschewski, Tel.:
0911/2009418,
jolschewski@epv.de
Julia Riese, Tel.: 0151/52364807,
jriese@epv.de
Christiane Ried, Tel.:
089/12172-117,
cried@epv.de
Susanne Schröder, Tel.:
089/12172-143,
sschroeder@epv.de
Daniel Staffen-Quandt, Tel.:
0931/83073, dstaffen-
quandt@epv.de
Christine Ulrich, Tel.:
089/12172-151,
culrich@epv.de

Redaktionsassistentz
Julia Koloda
Tel.: 089/12172-146,
jkoloda@epv.de

Internet:
www.epv.de, www.epd-bayern.de
Facebook:
www.facebook.com/epdbayern
Twitter:
www.twitter.com/epd_bayern
Erscheinungsweise: fünfmal
wöchentlich (Mo.-Fr.)
Der Dienst darf nur mit Zustimmung
des Verlags weiterverwertet,
gedruckt, gesendet oder
elektronisch kopiert und
weiterverwertet werden. Jede
Haftung für technische Mängel oder
Mängelfolgeschäden ist
ausgeschlossen.
Veröffentlichung, auch
auszugsweise, nur mit besonderer
Genehmigung.
Bestellungen: epdmobil@epv.de,
Tel.: 089/12172-146.
Herausgeber: Evangelischer
Presseverband für Bayern e.V.,
Birkerstraße 22, 80636 München.
Vorstand: Kirchenrat Dr. Roland
Gertz, VR-Register 4259,
Gerichtsstand München, UStIdNr.
DE 129 52 23 18.